

## Nachwort

### Neşe Sevsay-Tegethoff Der Wert des Dialogs

»Deutschland neu denken«: Das war der Claim, den ich zu Beginn meiner Arbeit als Geschäftsführerin am Roman Herzog Institut (RHI) vorgefunden hatte, und das Nachdenken über diesen Satz ließ mich nicht mehr los. Wie so oft, wenn Gedanken einen fesseln, hat man zwei Möglichkeiten: sie zu ignorieren oder sie ernst zu nehmen. Ich entschied mich für Letzteres und ging der Sache nach. Ich wollte den Inhalt und die Aussagekraft dieses Satzes verstehen.

Wann fordert man in der Regel Neues? Normalerweise, wenn die alten Rezepte nicht mehr wirken, wenn man loslassen muss, weil bekannte Pfade ausgetreten sind und Stillstand und Resignation sich ausbreiten. Dann erscheint eine Neuorientierung, manchmal sogar ein radikaler Neuanfang geboten. So gesehen, hat die Aufforderung, etwas neu zu denken, etwas sehr Beflügelndes, Motivierendes. Denn es geht dabei auch um das Offensein für neue Ideen und Perspektiven, um die Überschreitung von Grenzen und das Hinterfragen von Paradigmen.

Doch an was ich mich rieb, war der Hinweis, *Deutschland* neu zu denken. Als Tochter türkischer Eltern, die in den 1960er Jahren als Gastarbeiter eingewandert waren, hatte ich in Deutschland die Chance auf Bildung, Wohlstand und ein selbstbestimmtes Leben erhalten. War es tatsächlich nötig, ein Land, das viele freiheitliche Errungenschaften vorzuweisen hat, neu zu denken? Mir schien es eher wichtig, die demokratischen Institutionen, die Möglichkeiten zur freien Entfaltung und die Chancengerechtigkeit zu verteidigen. Die Lösung dieses in mir nagenden Widerspruchs fand ich in der wundervollen deutschen Sprache und konkret in einer kleinen, aber so wichtigen Präposition: in.

Und so wurde aus dem »Deutschland neu denken« ein »*In* Deutschland neu denken«. Anfänglich noch schüchtern in Klammern gesetzt, emanzipierte sich dieses *In* zu einem zentralen Element unserer Arbeit am RHI. Denn der Claim »*In* Deutschland neu denken« ermöglicht zweierlei: Raum und Dialog. Nicht mehr die Notwendigkeit und der Imperativ, Deutschland als solches vollkom-

men neu denken zu müssen, stehen im Vordergrund. Vielmehr geht es um das Eröffnen eines Raums für Debatten zwischen Menschen unterschiedlicher Ansichten, Herkunft und Fachrichtungen als Grundlage für die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft.

Bereits zu Studienzeiten war ich begeistert, wenn ein sozioökonomisches Seminar von zwei Professoren aus unterschiedlichen Disziplinen gehalten wurde. Statt Engführungen wurden hier Fachgrenzen überwunden; es wurde engagiert – und nicht selten überhitzt – um Begrifflichkeiten und Definitionen gestritten. Auch wenn jeder Lehrstuhlvertreter für sich genommen seine Thesen argumentativ gut begründen konnte, lag das Ziel in der Einigkeit und der Streit der Wissenschaftler war Mittel zum Zweck. Es galt, uns Studierenden vorzuleben, dass man ein gemeinsames Verständnis von Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft entwickeln kann und dass es dabei unterschiedliche Herangehens- und Betrachtungsweisen gibt.

Gesellschaftliche Wirkungszusammenhänge besser zu verstehen, das scheint mir nach wie vor eine wichtige Vermittlungsaufgabe. Dazu braucht es auch Einrichtungen, die Experten aus Wissenschaft und Praxis außerhalb ihres Tagesgeschäfts eine Plattform bieten, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Es ist wichtig, dass es dabei einen Freiraum gibt, um gemeinsame Fragen zu entwickeln. Gute Fragen haben dabei oft einen subversiven Charakter: Sie stellen bestehende Gewissheiten infrage und hinterfragen vorhandene Strukturen, Prozesse und Meinungen. Sie zwingen uns dazu, über den sprichwörtlichen Tellerrand hinaus zu blicken und Stellung zu beziehen.

Wenn wir uns am Roman Herzog Institut mit unserem Leitthema, der Zukunft der Arbeit, beschäftigen, zeigt sich für mich ganz besonders der Stellenwert des Dialogs. Denn unabhängig davon, ob wir Veränderungen in der Arbeitswelt optimistisch oder kritisch gegenüberstehen: Der technische Fortschritt und die damit einhergehenden Neuerungen fordern uns zwangsläufig auf, Entscheidungen zu treffen über die Welt, in der wir leben wollen. Wo Dialoge nicht per se durch Interessen, strategische Macht- und Herrschaftsansprüche ausgeschlossen sind, bleiben sie der Schlüssel zur Lösung von gesellschaftspolitischen Problemen.

Interdisziplinärer Austausch setzt vor allem kommunikative Fähigkeiten voraus. Es bedarf dazu einer Sprache, die über den eigenen Fachjargon hinaus von vielen Menschen verstanden wird – und nicht nur in Akademikerzirkeln. Genauso wichtig ist die Bereitschaft, einander zuzuhören, und sich auch anderen Argumentationen gedanklich zu öffnen. Obgleich im Wissenschaftsbetrieb die unterschiedlichsten Denkschulen und Theorien miteinander konkurrieren, sind es immer wieder Menschen, die ihre Gedanken austauschen. Der Wissens-

dialog – will er denn ein erfolgreicher sein – muss einer sein, der bescheiden auftritt und Brücken baut, statt Wege zu versperren.

Im Roman Herzog Institut bringen wir nicht nur Wissenschaftler, sondern Menschen aus ganz unterschiedlichen Lebensbereichen und Berufen zusammen, die immer wieder dabei helfen, verengte Perspektiven zu weiten. Dazu gehören Unternehmensvertreter und Sportler ebenso wie Kinder oder Künstler. So trägt beispielsweise die Darstellung von gesellschaftlichen und ethischen Themen in einer Theatersequenz dazu bei, in pointierter Form auf gängige Vorurteile und einseitige Sichtweisen aufmerksam zu machen. Dadurch werden auch Menschen, die man sonst nicht zu erreichen vermag, dazu eingeladen, sich Gedanken über die Gesellschaft zu machen.

Wichtig bei all diesem Tun ist die Freiheit, die wir uns nehmen können, uns unabhängig von der Tagespolitik mit Themen auseinanderzusetzen und nicht ad hoc – womöglich überhastet und unüberlegt – auf jeden Diskussionshype reagieren zu müssen. Dieses Vorgehen erleichtert, was oftmals dringend notwendig ist: nämlich einen Schritt zurückzutreten, Nüchternheit walten zu lassen und sich zunächst einen Überblick zu verschaffen inmitten der häufig emotional geführten Debatten.

So geht es uns auch bei dem Thema »Werte«. Nicht *dass* neuerdings so viel über Werte gesprochen wird, sondern die Art, *wie* das geschieht, ist der wesentliche Grund dafür, dass sich das Roman Herzog Institut an der Diskussion um Wertefragen beteiligt. Häufig werden dabei bestimmte Werte als selbstverständlich vorausgesetzt. Die Rede von »Wertegemeinschaften« und »Wertekonflikten« suggeriert, dass wir es mit einem Wettbewerb der Werte zu tun haben. Zeitgleich scheint sich eine Moralisierung im Lande breitzumachen, ein Streit darüber, welche Werte als gut und welche als schlecht anzusehen sind, welche zu Deutschland gehören und welche nicht. Eine Bestandsaufnahme und ein Beitrag zur Versachlichung der Wertedebatte schien uns dringend nötig.

In einem Expertenworkshop beschäftigte sich das RHI im Frühjahr 2016 erstmals grundsätzlich und ausschließlich mit der Frage nach den Werten in unserer Gesellschaft. Was hat es mit den Werten auf sich? Was ist darunter zu verstehen? Wo verlaufen die Trennlinien? Ziel dieses Workshops und weiterer Arbeiten war es, Grundlagenwissen zum Verständnis von Werten zu vermitteln sowie Impulse für eine ideologiefreie Meinungsbildung anzubieten.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Es ist nicht unser Anliegen, fertige Ansätze und Patentrezepte für die Lösung gesellschaftlicher Probleme zu präsentieren, mit denen Entscheidungsträger in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik konfrontiert sind. Vielmehr nehmen wir uns der Komplexität der Pro-

bleme an und setzen uns für ein besseres Verständnis der ihnen zugrunde liegenden Zusammenhänge ein. Denn gerade diese Komplexität erschwert in vielen Diskussionen, den Durchblick zu wahren.

Was nehme ich nun mit aus den vielen Diskussionen, Gesprächen, Artikeln und Büchern? Die Auseinandersetzung mit dem Thema »Werte« hat mir gezeigt, dass es viele Facetten hat. Über Inhalt, Sinn und Zweck von Werten lässt sich nicht nur streiten, sondern *muss* in einer modernen Demokratie sogar gestritten werden. Viele sehen diese Art von andauernder Aushandlung jedoch als Zerreißprobe für unsere Gesellschaft an. Sie mahnen eine wertebasierte »Leitkultur« an, um den Spielraum der Verhandlungen zu begrenzen. Diese Forderung weckt in mir tiefe Skepsis. Denn eine offene Streitkultur halte ich nicht für eine lästige Pflicht, sondern für eine demokratische Errungenschaft.

Wertepluralismus ist ein Wesensmerkmal moderner offener Gesellschaften. Auch wenn es anstrengend ist: Die Vielheit von Vorstellungen müssen wir aushalten. Das Grundgesetz gewährt jedem hierzulande das Recht, nach eigenen Wertmaßstäben zu leben, solange die Rechte des Anderen und die verfassungsmäßige Ordnung geachtet werden. In ihr sind unter anderem die Meinungs-, Presse- und Religionsfreiheit, der Schutz von Minderheiten, Rechtsstaatlichkeit und Eigenverantwortung als zentrale Werte verankert. Angesichts der weltpolitischen Lage, die momentan in eine bedenkliche Schieflage zu geraten droht, verdienen diese freiheitlichen Verfassungsgüter allerhöchste Wertschätzung.

Gleichwohl: Je rasanter der gesellschaftliche Wandel voranschreitet, je vielschichtiger und unübersichtlicher viele Menschen die Realität erleben, desto mehr nimmt ihre Verunsicherung zu. Gleichzeitig wächst bei ihnen der Wunsch nach einfachen Erklärungen. Wer ihnen simple Lösungen anbietet, hat dann leichtes Spiel. Er kann die mangelnde Informiertheit ausnutzen, um Mythen – neudeutsch: Fake News – zu verbreiten und damit seine eigene politische Agenda zu verfolgen. Gerade die ständige Wiederholung von noch so haarsträubendem Unsinn kann Menschen dazu bringen, diesen zu glauben. Die Gefahr ist heute unübersehbar groß, dass viele Menschen verführt werden, leichtfertig und bereitwillig Ansichten zu übernehmen, die jeglicher Grundlage entbehren.

Es ist notwendig, Meinungen auf ihre Argumente und die sie stützenden Fakten abzuklopfen und auch andere Sichtweisen einzubeziehen. Um produktiv über Zukunftsentwürfe zu diskutieren, braucht es belastbare Fakten. Sie sind die Voraussetzung dafür, über Gesellschaft und Arbeit in einer langfristigen Perspektive nachzudenken und das Vertrauen der Menschen in die Zukunft zu stärken. Dafür möchten wir auch mit der Vielfältigkeit der in diesem Buch zusammengestellten Beiträge werben.

Wir laden Sie ein, gemeinsam mit uns offen zu sein für neue Ideen, für einen »Mental Change« in der Betrachtungsweise gesellschafts- und wirtschaftspolitischer Themen. Eine echte Dialogkultur kann zu einer positiven gesellschaftlichen Aufbruchsstimmung beitragen und innovative Ideen hervorbringen. Und gute Ideen für die Gesellschaft, in der wir leben wollen, sind heute wichtiger denn je.